

## Goethe, Puschkin und kein Ende.

### Oder: Puschkinjubiläum im Goethejahr nicht spurlos an Greifswald vorübergegangen

Rezension zu Moritz Sostmanns Aufführung des „Jewgeni Onegin“ im Greifswalder TIP am 9.11.1999

Für Jewgeni Onegin, den Helden des gleichnamigen Versromans von A. S. Puschkin gab es keine Herausforderungen mehr, wohl aber für Moritz Sostmann, als er nach dieser klassischen Vorlage griff, um sie auf der Studiobühne im Greifswalder Penguin auszureizen. Kein leichtes Unterfangen, sich im Goethejahr auch noch an das in Deutschland relativ unbekannt lyrische Œuvre des russischen Klassikers heranzuwagen. Zwar ist Puschkin durchaus Goethe vergleichbar, aber gerade der Versroman "Jewgeni Onegin" - so zumindest die einhellige Meinung russischer und deutscher Spezialisten - eignet sich nicht im klassischen Sinne für eine Aufführung im Theater. Wohl auch deshalb ist Puschkins Werk bis heute kaum im Theater aufgeführt worden. Bekannt sind fast ausschließlich Aufführungen der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Oper Tschaikowskis und ihre Verfilmungen.



Ausgewählt für die Inszenierung dieser ungewöhnlichen Liebesgeschichte, in der sich die Hauptakteure, der Individualist und Tausendsassa Jewgeni, und die ihn liebende romantisch veranlagte Tatjana zu unterschiedlichen Zeitpunkten in ihrem Leben zurückweisen, wurden sieben Kapitel des insgesamt acht umfassenden Versromans. Obwohl Moritz Sostmann das Stück schon vor einiger Zeit in Halle, Potsdam und Berlin aufgeführt hatte, war ihm in der Stadt am Bodden noch immer die Begeisterung anzumerken, welche die Begegnung mit Puschkins Text in der spritzigen Übersetzung von Rolf-Dietrich Keil ausgelöst und ihn zu einfallsreichen Umsetzungen inspiriert hatte.

Er betrat die Bühne, in einem langen, an russische Bauernkleidung erinnernden weißen Leinenhemd, mit einem spielenden Keyboard auf der Schulter, was bei den überaus zahlreich erschienenen, etwas verblüfften Greifswalder Puschkinenthusiasten Assoziationen an einen flapsigen Rocker aus dem zwanzigsten Jahrhundert auslöste. Auch das Hemd mit dem eigenhändig aufgetragenen Etikett der in Russland allseits bekannten Zigarettenmarke "Belomorkanal" wollte zur Handlung zunächst einmal gar nicht so recht passen. Einziger Bezugspunkt zum Stück - die auf der Verpackung abgebildete Onega, jener Fluss, der

Puschkin einst zur Namensgebung für seinen Helden inspiriert hatte. Zugleich jedoch wurde damit bereits das reibungsvolle Gegen- und Miteinander unterschiedlicher Welt- und Textmodelle sichtbar, welches die überaus zahlreich erschienenen Zuschauer im weiteren Verlauf des Abends noch mehrfach herausfordern und auf anregende Weise irritieren sollte.

Glücklicherweise überließ Moritz Sostmann den Zuschauer dabei nicht sich selbst. Von Beginn an konnte das Publikum an seiner spannungsreichen Neuentdeckung des Puschkinschen Textes teilhaben. Kapitelüberschriften und die dazugehörigen Motte, wurden während des Spiels im Bühnenhintergrund angeheftet, begleitet von Kommentaren, die auf ein ganz persönliches Verhältnis des Schauspielers zu Puschkin und zu Russland heute schließen ließen. Überhaupt führte er den Zuschauer mit, ohne ihn dabei zu gängeln. Die Hürde der Verssprache, welche, wie Spezialisten meinen, eine breite Rezeption des Textes in Deutschland verhindert hat, wurde dadurch genommen, dass der Schauspieler gleichsam seine eigenen Lernleistungen parodierend, mehrere Anläufe nahm um den Zuschauer an den Versrhythmus zu "gewöhnen". Nicht nur die suggestive Klangwirkung der Verssprache wurde dem Zuschauer spielerisch nahegebracht, auch sonst hielt Sostmann das Publikum fast ununterbrochen in Atem, indem er die verschiedenen inhaltlichen und stilistischen Ebenen des von Anspielungen und Spötteleien übersäten Puschkinschen Textes ausfindig machte und mit einfachen aber in ihrer Wirkung wohl durchdachten theatralischen Mitteln und Möglichkeiten umsetzte.

Dass er sein Handwerk beherrscht, stellte der ohne aufwendiges Bühnenbild auskommende Schauspieler immer wieder überaus erfolgreich unter Beweis. Gerade noch in der Rolle des plaudernden, manchmal tiefgründig reflektierenden Erzählers befindlich, schlüpfte er von Zeit zu Zeit u.a. in die Gestalten Jewgenis und seiner Geliebten Tatjana. Die Gespräche zwischen dem romantisch veranlagten Jüngling Lenski und Jewgeni werden als Fingerspieldialoge - der Schauspieler formte seine Finger gekonnt zu sprechenden Handpuppen, die Erinnerungen an die Muppetshow von Jim Henson wecken - wiedergegeben.

Ganz gleich, ob er als die "Handlung" verfremdender Erzähler, als Jewgeni, als Lenski, als Tatjana oder gar als Moritz Sostmann in seinem Verhältnis zu "Puschkin" brillierte, immer machte er dem Zuschauer, der auf Vergegenwärtigung aus war, requisitäre Angebote, um dann sofort phantasievoll darüber hinwegzuschreiten. So, beispielsweise, als ein überdimensionierter von russischen Trachtenpuppen her bekannter Zopf der Tatjana eben nicht angeheftet, sondern beiseite geworfen wurde oder als das Keyboard, das musikalische Übergänge zwischen den einzelnen Kapiteln lieferte, zur Tanzpartnerin Onegins transformierte.



Rundum ein gelungenes Solokunststück, das sowohl bei den anwesenden Schülerinnen und Schülern als auch Studierenden ankam, die in dem sich anschließenden Gespräch mit dem Schauspieler gestanden, anfänglich mit der Lektüre des Versromans Schwierigkeiten gehabt zu haben. Und nicht nur sie, auch Slawisten, die an Puschkins unkonventionellen Positionen im Sprachenstreit mit dem Archaiker Schischkow interessiert waren, kamen auf ihre Kosten.

Schauspieler und Publikum trennten sich nach einer angeregten und anregenden Diskussion in der einhelligen Meinung, einem unvergesslichen Theatererlebnis beigewohnt zu haben.

Christoph Rosenbaum / Ute Scholz

## **Flyer zur Aufführung**

THEATER VORPOMMERN EINMALIGES GASTSPIEL

9. November 1999, 20.00 Uhr

Theater mi Penguin

Moritz Sostmann spielt

**JEWGENJ ONEGIN**

Von Alexander Puschkin

Alexander Puschkin gab der russischen Kultur ein unerwartetes Licht von solcher Kraft, daß sie es bis heute reflektiert. Dostojewski fand in ihm das nationale russische Ideal des Universalmenschen, der offenbar Westen und Osten in sich vereinigt. Und doch ist der 200. Geburtstag am 6. Juni nur am Rande gewürdigt worden. Das Institut für Slawistik der Greifswalder Universität und das Theater Vorpommern haben sich entschlossen, diesem Umstand ein wenig abzuhelpfen und deshalb dieses Gastspiel nach Greifswald geholt.

Puschkin hat den "Onegin" mit 24 Jahren begonnen. Neun Jahre daran geschrieben: den Roman über einen Anfangszwanziger, der mit Überdruß und Langeweile vom Leben gejagt wird und am Leben vorbeieilt, Überganglos von der Pubertät in die Rente. Moritz Sostmann bietet das Original in einer witzigen Übersetzung von Rolf-Dieter Keil.

Er ist ein Tausendsassa, dieser Jewgeni Onegin. Er hat alles, was sein Herz begehrt, und dennoch geht das Leben an ihm vorbei, nagt eine immer größer werdende Unzufriedenheit an ihm. Hier wird die ungewöhnliche Liebesgeschichte des jungen Russen so erzählt, als sei sie gerade gestern geschehen. Einziger Akteur auf der Bühne ist Moritz Sostmann. Fast zwei Stunden lang schlüpft er in die verschiedenen Rollen und Charaktere. Mal ist er Onegin, mal Lenski, dann wieder steht er in Frauenkleidern als Tatjana auf der Bühne. Mal werden die Verse heruntergerattert, als gelte es einen Weltrekord im Schnellaufsagen der Verse aufzustellen, dann wiederum läßt er sich jede Menge Zeit zum Erzählen und Schweigen. Spannung und Ruhe übertragen sich auf das Publikum, es hat einfach keine Zeit sich zu langweilen.